

Thema: Lebenswelten

Das Leben der anderen

Das Programm „Seitenwechsel“ bringt Führungskräfte mit sozialen Einrichtungen und deren Klientel zusammen

Von Marco Heinen

Maren Hüfner hat viel gelernt. Vom belesenen Kalle, vom kranken Kostas und anderen Drogenabhängigen. Und von den Sozialpädagogen hat sie gelernt. Die Bankerin hat die Seiten gewechselt und eine Woche in einer Malteser-Einrichtung für drogenabhängige Männer hospitiert.

Es beginnt mit einem Streit. Draußen bei den Wohncontainern haben sich zwei Klienten, wie sie hier genannt werden, in die Wolle gekriegt und sind laut geworden. Der eine hatte sich eine Brille zusammengespart, der andere wollte sie mal ausleihen. Waltraut Campen, Leiterin der Übergangseinrichtung „Malteser Nordlicht“ in Hamburg-Bahrenfeld, geht kurz vor die Tür. Maren Hüfner eilt ans Fenster, guckt, ob die Situation womöglich eskaliert. Dann würde die Hospitantin, die normalerweise bei der HSH Nordbank als Abteilungsleiterin arbeitet, Hilfe holen. So lange sich die Männer nur anbrüllen, halten sich alle zurück und versuchen die Streithähne zu beruhigen. Nur kein Öl ins Feuer gießen. Doch die Sache ist schnell geklärt. Wo 26 drogenabhängige und normalerweise obdachlose Männer auf engem Raum zusammenleben, bleiben Streitigkeiten nicht aus.

„Der Zusammenhalt ist nicht da“, sagt Kostas, der jetzt schon ein paar Wochen beim „Nordlicht“ ist. Er ist auf Drogen. Seit frühester Jugend lief bei dem 50-Jährigen etwas schief: Mit 14 das Trinken angefangen, mit 19 aus der DDR ausgewiesen, an der BRD verzweifelt, an einer Drogenspritze mit Hepatitis B angesteckt, Lungen- und Zungenkrebs bekommen, psychische Probleme. Beschaffungskriminalität und insgesamt sechs Jahre und acht Monate hinter Gitter, das sind die Stichworte seiner Biographie. Kostas driftet im Laufe des Gesprächs etwas ab, dabei hatte er sich extra darauf vorbereitet und war vorhin noch klar gewesen.

Cannabis ist für Abhängige keine richtige Droge

Kalle hingegen ist hellwach im Kopf. Der 60-Jährige meidet die Beratungs- und Gesundheitseinrichtungen der Jugendhilfe, das „Nox“ und das „Drob Inn“ in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs. „Hier habe ich bessere Möglichkeiten, clean zu bleiben“, sagt er. Natürlich kiff Kalle. Aber Cannabis ist für langjährig Abhängige keine richtige Droge. Kalle hat mehr als ein Drittel seines Lebens im Knast gesessen. Keine Gewaltdelikte, doch eines kam zum anderen. Stolz ist er nicht drauf, sonst würde er es erzählen.

Kostas und Kalle gehören zu den Älteren in der Einrichtung der Malteser Werke. Wer hier für zwei oder mehr Monate wohnt, dem wird Eingliederungshilfe nach dem Sozialgesetzbuch gewährt. Manche Bewohner beginnen anschließend eine Therapie. Andere müssen ins Krankenhaus, versuchen in einer Wohngruppe neu zu beginnen oder in anderen sozialen Programmen ein Stück Selbstständigkeit wiederzuerlangen. Mal etwas zur Ruhe kommen, sich gesundheitlich stabilisieren, vielleicht etwas neuen Mut fassen, bevor es weitergeht. Irgendwie weitergehen muss.

Vor ein paar Tagen hatte einer



Bilder von oben nach unten: Maren Hüfner im Gespräch mit Kostas (Mitte) und Kalle. „Mitternachtsbus“ für Obdachlose vor dem Hamburger Rathaus. Besuch auf der Palliativstation eines Krankenhauses. Mitarbeit in einer städtischen Hilfseinrichtung für langjährig Drogenabhängige. Fotos: Heinen (1) / Patriotische Gesellschaft (4)

ein Zeichen gesetzt. Einen Fernseher und ein Handy hatte er sich gekauft. Gespart und gekauft, nicht geklaut. Stolz wie Oskar war der. Am nächsten Tag hat er es zurückgebracht, weiterverkauft, was auch immer. Er brauchte dringend eine Nadel, war süchtig nach einem Rausch.

Maren Hüfner hat das Verhalten des Mannes sehr nachdenklich gemacht, wie so vieles, was sie seit Wochenbeginn erfahren hat. Statt wie gewöhnlich zur Bank zu fahren, ist die Abteilungsleiterin nach Bahrenfeld geradelt. „Seitenwechsel“, so heißt das (übrigens markenrechtlich geschützte) Programm aus der Schweiz, bei dem Führungskräfte aus der Wirtschaft in sozialen Einrichtungen hospitieren. Das kann im Hospiz, in der Kinder- und Jugendhilfe oder eben in der Drogen- und Obdachlosenhilfe sein. Karitative Einrichtungen und Unternehmen finden bei sogenannten „Marktbörsen“ zueinander. Organisiert wird das Ganze in Deutschland von der Patriotischen Gesellschaft der Künste und nützlichen Gewerbe.

Nützlich soll der einwöchige Ausflug in neue Lebenswelten natürlich auch sein, für den die Arbeitgeber der „Seitenwechsler“ jeweils 2100 Euro ausgeben. Ein Teil davon kommt den Einrichtungen zugute. Bei dem Programm geht es um Persönlichkeitsentwicklung, um den Versuch, die Sensibilität für Menschen in schwierigen Lebenslagen zu schärfen. Der Umgang mit Menschen wie Kalle und Kostas

veranlasst viele Seitenwechsler, ihren Wertekanon zu hinterfragen, glaubt Judith Steinhoff, Personalleiterin der HSH Nordbank. „Die Erfahrungen nehmen die Teilnehmer mit ins Arbeitsleben und fließen auch in die Führung von Mitarbeitern ein“, begründet sie, warum Führungskräfte der Bank dafür freigestellt werden.

Maren Hüfner hat die Woche über alles mitgemacht: von der Essensausgabe bis zum Zimmeraufräumen. Sie hat zugehört und mit den Männern gesprochen. „Ich wollte etwas machen, bei dem ich sehr direkten Kontakt zu den Menschen habe. Ich wollte mir etwas angucken, was ich so überhaupt nicht kenne“, sagt sie. „Mir war es ganz wichtig, mitzumachen und zu verstehen, was passiert.“

Eine unglaublich bereichernde Woche

In der Einrichtung wurde sie von den Sozialpädagogen vorbehaltlos aufgenommen. „Was uns gut gefällt, ist, dass du hier als Mensch stehst und nicht in einer Funktion. Dadurch bekommst Du leicht den Zugang zu den Bewohnern und zu uns. Alles andere wäre ganz schwierig“, sagt Sozialpädagogin Linn Hübler, die die Abteilungsleiterin unter ihre Fittiche genommen hat. Und Hübler ergänzt: „Man merkt, dass du dich als Mensch von dem berühren lässt, was du siehst.“

Kalle und Kostas sehen Hüfners Besuch ebenfalls positiv, fürchten aber, dass Seitenwechsler aus der Wirtschaft das Erlebte schnell wieder vergessen. „Richtig gut wäre es, wenn jemand mal von 391 Euro im Monat leben würde“, meint Kalle. 391 Euro, das ist der Hartz IV-Regelsatz. Maren Hüfner wird die Zeit in Bahrenfeld auch so nicht vergessen. „Ich habe diese Woche als unglaublich bereichernd empfunden“, sagt sie. Es ist eine Erfahrung, die sie künftig einige Themen mit anderen Augen sehen lässt. „Man geht nicht nach Hause und legt das ab wie eine Jacke.“ Die Drogenabhängigen im Stadtbild wird sie anders wahrnehmen. Als Teil einer Realität, bei der man nicht einfach wegsehen sollte.

Seitenwechsler bleiben nicht auf Dauer

Die Patriotische Gesellschaft empfiehlt den Seitenwechslern, sich nicht nur bewusst für eine Einrichtung zu entscheiden, sondern auch den Wechsel zurück ins „normale Leben“ bewusst zu gehen und Abstand zu gewinnen. „Ich muss mir gegenüber realistisch bleiben“, sagt Maren Hüfner. Bis zu 60 Stunden Arbeit pro Woche, eine Familie: da dürfte nur wenig Zeit für noch ein weiteres, zusätzliches Ehrenamt bleiben. Aber Hüfner wird berichten, zu Hause, bei Freunden. Sie wird Probleme der ihr unterstellten Mitarbeiter anders sehen, egal ob es um familiäre oder persönliche Krisen geht. „Ich werde nicht mehr so polarisierend sein. Es ist nicht immer alles schwarz oder weiß“, sagt sie. Nicht jeder, der rückfällig werde, sei automatisch schwach, glaubt Hüfner. „Wenn jemand es nicht geschafft hat, dann hatte er vielleicht einen schwachen Moment.“ Keiner ist davor gefeit, ins Bodenlose abzurutschen, und viele Drogenkarrieren haben im Teenageralter angefangen.

Auch das nimmt die Mutter zweier heranwachsender Jungs mit nach Hause, wenn sie über die Brücke zurück auf die andere Seite geht.

HINTERGRUND

Sensibilität für Mitmenschen fördern

Die meisten Teilnehmer würden es wieder tun: etwa neun von zehn Führungskräften, die mit „Seitenwechsel“ den Schritt in eine für sie meist völlig fremde Welt gesetzt haben, wollen die Erfahrung nicht missen. Auch wenn es nicht einfach ist, Vorurteile und Vorbehalte einfach mal zur Seite zu schieben und sich in Bereiche menschlichen Seins zu begeben, mit denen man sonst nichts zu tun hat: Einrichtungen und Beratungsstellen für Alkohol- und Drogenabhängige, Obdachlosenunterkünfte, Kinder- und Jugendhäuser, Behinderten-einrichtungen, Kliniken für psychisch Kranke, Palliativstationen und Hospize, ja, sogar Strafvollzugsanstalten sind dabei.

„Ein Seitenwechsel ist ein Persönlichkeitstraining für Führungskräfte, die für eine Woche in soziale Einrichtungen gehen – und zwar nicht als Berater, sondern als Praktikanten. Ihre



Doris Tito.

Funktion, ihr Status interessiert in dieser Zeit nicht“, sagt Programmleiterin Doris Tito. Die Betriebswirtin hat selbst einst die Seiten gewechselt, arbeitete in der Wirtschaft, bevor sie

ab 1993 das Hamburger Straßenmagazin „Hinz & Kunzt“ mit aufbaute. Seit 15 Jahren ist sie nun bei der gemeinnützigen Hamburger „Patriotischen Gesellschaft von 1765“, Kooperationspartner der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die das Programm vor 20 Jahren ins Leben rief.

„Das Ziel ist, dass sich eine Führungskraft möglichst mit einem Thema auseinandersetzt, bei dem sie sich nicht wohlfühlt“, erläutert Tito. Auch wenn die Lebenswelten auf den ersten Blick fremd seien, so gebe es Alkohol- oder Medikamentensucht oder plötzliche schwere Erkrankungen von Mitarbeitern auch in Unternehmen. Führungskräfte seien darauf nur selten vorbereitet. Mit einem Seitenwechsel werde die Sensibilität für Menschen in anderen Lebenssituationen geschärft.

Ein langwieriges Stück Arbeit ist es für Tito und ihr Team, Personalentwickler und Vorstände vom Nutzen eines Seitenwechsels zu überzeugen. Zum ersten Kontakt kommt es dann bei „Marktbörsen“, bei denen sich Führungskräfte und soziale Einrichtungen einander vorstellen und passende Partner zueinander finden. Danach haben die Manager vier Monate Zeit, ihr Praktikum anzutreten. Das dauert stets eine Woche, egal wie unabhkömmlich ein Mitarbeiter zu sein scheint. Vorgespräche, Wochenpläne, später die Auswertung: „Wir stecken viel Zeit in die qualitativ hochwertigen Vorbereitung aller Seiten“, sagt Doris Tito. In Hamburg gibt es jährlich bis zu fünf und in Bremen zwei Marktbörsen. Die Kosten für die Unternehmen – neben dem einwöchigen Verzicht auf ihre gut bezahlten Mitarbeiter – betragen 2100 Euro, von denen 650 Euro als Aufwandsentschädigung an die Einrichtungen gehen. Doch deren Nutzen ist ein anderer: Sie verschaffen sich Anerkennung bei denen, die bis dahin glaubten, mit diesem Teil der Gesellschaft nichts zu tun zu haben.

Nächste Marktbörsen sind am 28. 11. in Hamburg und am 5. 12. in Bremen. Infos: www.seitenwechsel.com; info@patriotische-gesellschaft.de